

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die von den besaglichen Einschränkungen bleibt nach den Bestimmungen über den Arbeitsplatzwechsel die Einstellung einer Hausgehilfin oder Hausangestellten in Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren, die zum Zeitpunkt des Arbeitsantritts keine weitere Hausgehilfin oder Hausangestellte beschäftigen bzw. eingestellt haben. Die Haushaltungen mit mindestens einem Kind, die sich mit einem sogenannten Alleinmädchen begnügen müssen, fallen aber zweifelslos das gleiche Kontingent für die Nachfrage nach Hausgehilfinen oder Hausangestellten sowie das Hauswirtschaftlichen Arbeitskräfte, die sich nach dem Hausgehilfinen die Stellenwahl freizuchen.

Aufbauern

E. B. Tag und Nacht legen die Bomber der freigelegten Armee Scher, je ganze Etabli-
ment in Trümmern. Jetzt ist es, und nicht
morgen. Inmitten dieses Geschehens kommt es
einem wie Verneinung vor, dem Wieder-
aufbau Europas? zu reden oder zu schreiben. Aber
im Hinfahren auf ein "Wachter" liegt unter
große Schmach, daß die Zeit nahe sein möge,
die nicht mehr weitere Zerstörung bringe,
sondern ein erneutes Ringen um Aufbau, im Ge-
meinschaft im Großen. Die Bemühungen des
"Verbindungs-Komitees der internationalen
Frauenverbände" (siehe den Artikel in Num-
mer 32), so klein und gering, so "vom Winde
verweht", wie ein Feinchen, mögen angesichts
der Weltkatastrophe, die uns heimsucht, die
schmücktesten Bemühungen, jede Möglichkeit zu er-
schöpfen und zu erschöpfen, die aufbauenden Kräfte
des Lebens zu verfestigen.

Die Möglichkeiten im Leben der einzelnen Frau sind andere, sie sind da, auch jetzt schon; in der geheimen und geringen Ausbeutung, in denen sie das „Gesamtpotential der aufbauenden Kräfte“ mit einem geteiltem ausgenutzt verliert; nur, indem sie immer unter unserer eigenen Schwere liegt, in mer als Volition, ihr suchen nicht, wie man auf das positive „Befähigen“ von, der Erde, ein „faßbares“ „plastisches Kombinieren, von Gleichgewicht und ungenügender Schläffen führt; ihr halten der Stimmung, offen für fremdes Geis. Wenn Tausende von Geiseln derart „banen“, dann wächst eine „Gesamthaltung, deren Kraft ausbreitend sein wird, immer dann und dort spürbar, wo sie am nächsten ist.

Diese Art des Witschaffens hat man uns Frauen noch nie streitig gemacht. Und wir stehen ja erst am Beginn der Bewährung, wie sie heute nötig ist. Schenken wir aber auch als

Nach auch für diesen Sektor die Senkung des Einjahres der Pauschalstellungen zugunsten der Kinderrenten sicherzustellen, ohne daß durch Zwangsmaßnahmen die Gefahr der Verunsichertung und der Abkehr von der Wahl des Sozialversicherungsrechts ausgelöst wird, ist durch Verordnung des Ausstatters für den Altersabschluß eine Art Übergangsmittel für diejenigen Pauschalstellungen geschaffen worden, die längere Zeit die größere Gehaltsstufe erhalten haben, bis sie schließlich auf gewöhnliche Einkommensverhältnisse übergehen können. Die Verordnung bestimmt, daß Pauschalstellungen, die langfristig in Kinderrenten Pauschalstellungen tätig sind, eine Ausstattungsbeihilfe aus Mitteln des Reichsfonds für Arbeitsbeschäftigung erhalten können.

Die Qualifikationsbescheide wird hiernach an alle ganzjährig beschäftigten Hausgehilfinnen deutscher Volksgemeinschaften gewährt, die mindestens 4 Jahre in Hausgehilfinnen deutscher Staatsangehöriger mit mindestens 3 Kindern unter 14 Jahren tätig sind. Zu Hausgehilfinnen im Sinne dieser Bestimmung rechnen neben den Pflichtjahrern auch die hauswirtschaftlichen Lehrlinge. Beschlüsse landwirtschaftliche Gemeindefürsorgeverbände, die Beschlüsse, wenn sie neben der Beschäftigung mit landwirtschaftlichen Arbeiten auch im Haushalt oder bei der Betreuung der Kinder tätig sind. In der Regel kann nur die als „einzige Hausgehilfin“ beschäftigte Kraft die Arbeitskraft erwerben.

Die nach 4 Jahren fällige Ausstattungsbeihilfe beträgt 800 Reichsmark; sie erhöht sich für jedes weitere Beschäftigungsjahr in einem linearen Ausmaß um 150 Reichsmark bis zum Höchstbetrag von 1600 Reichsmark nach zehn-jähriger Tätigkeit. Da die Ausstattungsbeihilfe über die Ausstattungsbeihilfe erst bei der Erschließung oder bei Vollendung des 30. Lebensjahres verfallen soll, zählt das Arbeitsamt die fällige Summe in der Regel zunächst auf ein verzinsliches Sperrkonto bei einer Sparkasse ein, dessen Betrag die Ausstattungsbeihilfe mit Zinsen zu dem genannten Zeitpunkt abheben kann.

Die Einrichtung der Ausstattungsbeihilfe wird zweifellos zahlreiche, insbesondere jüngere Hausgewissinnen veranlassen, Nüchternheit in einer kinderreichen Haushaltung aufzunehmen. Darüber hinaus erscheint die Maßnahme geeignet, den Nachschub für die weiblichen Berufe stärker als bisher für den Beruf der Hausgewissin zu interessieren, da kein anderer Frauenberuf eine ähnliche Möglichkeit bietet, bereits in sehr jungen Jahren erhebliche Summen zurückzulegen.

Einzelne von den Bemühungen unsere Aufmerksamkeit, die unternehmen werden, um den Frauen einen größeren Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten zu geben, als sie bisher zu Theil geworden ist. Wir hoffen, daß die Vorkämpferinnen der Frauen, im Grunde richtigen, im Politischen. Auch zu diesen Fragen gibt es eine Gesamthaltung oder einen Geist. Wir sind noch weit davon entfernt, sie zu haben. Es sind die großen Eigenleistungen einzelner, besonders bedeutender Frauen in aller Welt und das stille Wirken der Tausende von anonymen Frauen gleichermaßen notwendig; die „Großen“ gehen mit doppeltehrlicher Kraft voran und gehen herab in ihren Selbstvertrauen, die „Kleinen“ sind in ihrer Einsamkeit die unermüdeten Vorkämpferinnen einer Gesamtsache, ohne welche das Wirken der Einzelnen keinen Boden hätte.

Daß führende Politiker nicht immer unempfindlich sind für unsere These, daß die Mitarbeit bedeutender Frauen in der Politik wesentliches und Neues bringen könnte, bezeugt uns eine Meldung, welche dieses Frühjahr aus Washington kam. Als Chinas unumstritten „erste Frau“, Madame Tschang Kai - Shek, ihre Ansprache vor dem amerikanischen Parlament gehalten hatte, meldete der Berichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“ folgendes:

„Im Bundeskongreß hat der Repräsentant von Washington den Antrag eingebracht, Madame Chiang schon jetzt zur Präsidentin der künftigen Friedenskonferenz zu bestimmen. Er begründete seinen Antrag mit einer für Madame Chiang höchst schmeicheilhafter Charakteristik und mit der Bemerkung, die Völker von Japan, Deutschland und Italien würden in einer solchen Ernennung ein untrügliches Anzeichen dafür begrüßen, daß ihre Gegner von aufrichtig gutem Willen für den Wiederaufbau der Welt befeelt seien.“

Wie schnell liefen wir hin und her, wie tummelten wir uns! Jetzt kamen die Kisten an die Reihe, aus denen wir die glühenden Behänge hoben, die Glasperlschnüre, die raffinierten Vordruden, mit Rubinen, Smaragden und Amethysten besetzt. Indes trugen die Männer die perlmutterschimmernde Dreh-

Orgel über den Bach,
 Quälet, wenn das runde Dach sich schon bannet,
 fürchten vor der Treue bringen. Was war,
 die Kappen aus den Hüllen haben. Den Bruder Schmel-
 und den guten Löwen mit dem aufgerissenen
 Rücken, den stolzen Schwan und endlich meinen
 Liebling das blaue Einhorn mit den frommen Au-
 gen. Zum Schlaf bursten wir sie aufzusuchen, schäm-
 ten mit fibeligen Schellen, Sattelszeug und Höl-
 zer, um nichts zu fassen, das festsitzte das
 Hand, zum finken, ließ mit den Beinen flos-
 sen, den Gläsern hinein, wurde das Reiden zur
 ersten Fahrt, zur Trostfahrt gegeben. Diese hatten
 wir für das Heilen frei. Zu dieser Fahrt spielte die
 Orgel noch nicht, sie erstörnte erst den Festtag. Stumm
 drehen wir uns auf untern Tieren und mit mir
 auf meinem Einhorn so felsig und fährig.

als floge es gleich mit mir rund um die Welt.
An Maria Namenstag aber — kaum daß die
Kirchenglocken das Ende des Vorgesanges ausgeläutet
t hatten — erschallte laut die Drehorgel und hörte
nicht mehr auf und spielte bis in die Nacht hinein.
Drei Kreuzer kostete die Fahrt. Unsere Spardöschen
wurden gänzlich leer. Doch gab es immer jemanden
auf dem Platz, der einem ein Fünfer aufsteckte.
Man mußte nur ausfahren und geduldig sein! Auch
war da eine Stange aufgestellt mit einem Ring,

Das berufstätige Mädchen in Berlin

von Diaa Lee

In China wird einem Mädchen der Eintritt in alle höheren Schulen mit der Ausnahme des Polytechnikums erlaubt. Es kann also alles lernen, was ein Junge lernt. In Knaben-Mittelschulen werden ganze die gleichen Fächer unterrichtet wie in den Mädchen-Mittelschulen. Ein Mädchen wird in keiner Weise auf den Mutterberuf vorbereitet, aber es wird in Algebra, Geometrie und Trigonometrie gut geschult. Es wird den Knaben gleichgestellt, wenn es die Schule besucht, und auch später im Berufsleben gibt es kaum einen Unterschied zwischen den Geschlechtern.

Der Lehrberuf zieht auch hier wie in anderen Ländern Mädchen und Frauen an. So führt es denn Lehrerinnen in Primar- und Mittelschulen, wie auch auf der Universität. Die Lehrberufin wird wie die meisten berufstätigen Mädchen und Frauen „Hsien Scheng“ genannt, was auf Deutsch „Herr, Lehrer, Erstgeborener“ heißt. In meinem öffentlichen Leben bin ich St. Hsien Scheng (Herr, Professor oder Doktor Lee) und nur in Gesellschaft bin ich eine Frau.

Neben dem Lehrberuf steht der Beruf der Hezgtin. Wir haben hier in Peking Chirurginnen, Gynäkologinnen und andere Spezialistinnen, dann gibt es auch Chemikerinnen, Krankenschwestern mit drei Jahren oder sechs Jahren Mittelschule, oder mit einem Universitätsdiplom in allen Krankenhäusern, wo auch Hebammen und soziale Geschistinnen angestellt sind.

Schultertrichterinnen hat es auch in Peking und in Wissenschaftlerinnen jeder Art. Wir rechnen auch zu den berufstätigen Frauen und Mädchen die Rechtsanwältin, Advokate, Journalistinnen und Bibliothekarinnen. Hier lebt auch eine Architektin, die in Amerika studiert hat. Dann findet man hier eine Bildhauerin, die ihre Kunst in Deutschland erlernte. Natürlich haben wir auch Malerinnen und Tonkünstlerinnen, die in Europa, Amerika oder Japan sich ausgebildet haben. Und den meisten Danken und auf der Hauptpost sind Mädchen angestellt, die auf der Univer-

Zu den einfacheren Berufen gehört der Beruf der Schaupielerin, die schon als ganz kleines Mädchen in die Truppe aufgenommen und von jung an trainiert wurde. Männer und Frauen sind auf der Bühne immer getrennt. So müssen Frauen, wenn sie ein Stück aufzuführen, auch Männerrollen spielen.

Mädchen, die nur drei Jahre die Mittelschule besucht haben und daher einfacheren Familien angehören, können Verkäuferinnen werden. Erst in den letzten Jahren sind solche Stellen den Mädchen zugänglich geworden und nur in ganz wenigen ultramodernen Geschäftshäusern. Das

ist ein Beruf, der dem Mädchen sehr zuwider ist; denn da kommt es oft in die Lage, daß es den Mann bedienen muß, was jede Chinesin unter ihrer Würde hält. Die Chinesin dient nur ihrer Mutter und Schwiegermutter, aber keinem Manne. Sie arbeitet daher auch nicht gerne in Bureau als einfaches Schreibmädchen einzu-
stellen. So werden für solche Arbeiten in den meisten Fällen Männer angestellt. Sie, die Chinesin, will immer die Dame bleiben.

Arme Mädchen, die wenig Schulbildung haben, können Kellnerinnen in Restaurants werden. Aber auch da gibt es höchstens zwei Restaurants in Peking, die chinesische Mädchen anstellen. In anderen Gasthäusern und Cafés werden ausschließlich Männer oder japanische und russische Kellnerinnen engagiert. Eine chinesische Kellnerin wird sich nie zu einem Mädchen herablassen. Sie ist unantastbar. Selbst die chinesischen „dancing girls“, deren es eine Anzahl in den russischen Cabarets hat, sind zurückhaltend und kalt. Eine Chinesin könnte stolz und gut dabei, die einem Achtung erwidern will.

Jedem Europäer wundert es, warum es so viele weibliche Studierende gibt. Wenn das Mädchen nach Absolvierung der Mittelschule, d. h. wenn es etwa achtzehn Jahre alt ist, nicht gleich heiratet, da bleibt ihr nichts anderes übrig, als weiter zur Schule zu gehen. Erstens ist die Bildung weit mehr wert, als der kleine Gehalt, den sie in einer einfachen Stellung erhalten kann. Und zweitens sind solche halb-bienende Positionen ganz und gar nicht nach ihrem Geschmack.

Die Unberührt ist den jungen Mädchen Gelegenheit, junge Männer kennen zu lernen. Und mit zwanzig Jahren zeigt auch eine Unberührt Interesse an andern Geschlechtern. Sie wünscht einen Mann aus gutem Hause zu heiraten, und so einen bekommt sie am besten auf der Unberührt zu sehen. So werden dort dann oft Bekanntschaften gemacht, die zur Ehe führen. Nimmten aber das Mädchen eine einfache Stellung an, da verliert sie diese Chance. Sie kann dann nur lebendig bleiben, was ein großes Unglück ist, oder die Putzbinde eines reichen Herrn werden. Unter ihrem Stand wird sie nicht heiraten wollen.

Was die Zukunft bringen wird, das kann man nicht sagen. Unsere „Ratgeber“ haben sich entschlossen, daß Mädchen zu Frauen erzogen werden sollen, und daß der Platz der Frau im Hause ist. Ob sich die Chinesin wieder einschießen lassen wird, nachdem sie einmal die Freiheit gekostet hat, glaube ich kaum. Aber was kann sie tun, wo jetzt keine Frauenvereinsammlungen abgehalten werden dürfen?

Probleme der Jungen

Wohin fliehen wir?

Ferienbeobachtungen

Viele unschöne Bilder habe ich in diesen herrlichen Ferien Tagen sehen müssen, von allzu „freier“ weiblichen Anstande. Ohne daß wir allmählich und allzu drübe sind, finden wir die Geneten, die sich uns da täglich am See vor Augen malen ist häufig und niederdrückend. Hier in der Nähe ist ein großes Strandbad, in das wir nur kurze Augenblicke hineinschaut haben, um uns von dieser „Freischau“ abzuwenden...

Wie viele Töchter vergessen in dieser freien Art des Zusammenlebens mit Burden immer mehr die Würde, die Verantwortung für ihre Heiligkeit, die ruhrend fundenhalt junge Mädchen in Budehofen auf dem See, das Mädchen meistens kaum mit einem sauch Stoff angetan, oder mit einem Kleidein ohne Handpartie, von dem von Ladel kaum noch sagen önnte, „es ist übermäßig viel am Stoff spart worde.“ Denen diese Töchter nicht daran, wie sehr die Sinnlichkeit der Burden setzen, und wie sie ist täglich in große Gefahren begeben? Kennen denn keine Verantwortung?

Dort auf der blumenumrankten Terasse sitzt ein
 junges siebzehnjähriges Ding mit gekümmtem Hin-
 den, Zigarette im Mund und läßt sich von ihrem
 Begleiter „freihalten“, schmausst und trinkt mit Be-
 geisterung. Woher hat der junge Mann sein Geld,
 was ist er in der heutigen Zeit, wo Ungelächte nicht
 das tägliche Brot haben, gestroht nur so ausgehen
 können?
 Und an einem andern Tisch sitzen zwei
 Frauenzimmer, die im Badstübchen ihr Beisein ge-
 niessen und sich austauschen über aller Verrück-
 theit zu malen, was man in dieser Welt alles Erren-
 den in der Sonne, in der Bläue eines gefunden Rie-
 chers in Sonne, Luft und Schönheit, das ist Scham-
 losigkeit. Zwei junge Menschen, Anfang der zwanzig-
 jahrigkeit, waren als „Freund und Freundin“ hier

im Hotel wochenlange „Badeserien“ miteinander. Sie wohnen im selben Zimmer, gehen rudern, schwimmen, machen Ausflüge uff. Wo soll da später bei

Eintritt in die Ehe die gegenseitige Achtung sein?
Das sind nur einige wenige Forderungen! Und die
vielen Burden und Mäßen aus dem Dorfe, Jünglinge
und Ältere, die miteinander baden gehen? Wo
bleibt da einmal das rechte Gefühl, wenn's um's
Werben geht? Sie sind sich schon viel zu nahe!
Es kommt hier wohl einsig und allein auf das
Beneden der Dichter an, ob wir uns in Absichten
abwenden, oder fröhlich und frei aufhauen dürfen!

Wenn unsere Jugend sich vielfach abwendet vom Religiösen, von Gott, weil sie nur frei und ungebunden sein will; es bleibt bestehen, daß wir alle Rechenschaft schuldig sind.

Zum ersten Nachdenken sei bloß die Stelle angeführt in der Bibel, die für alle gilt: 1. Kor. 6, „Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und daß ihr nicht euch selbst anhebt. Denn ihr seid teuer erkauft worden; so verherrlicht nun Gott mit eurem Leibe“.

G. E.

Diese Schreiberin steht mit ihrer Kritik nicht allein. Und falls immer, wenn schon Einwürfe erhoben wurden, die heutige Jugend denke zu frei, die Mädchen benähmen sich zu hemmungslos und fleischen sich unbedarft, dann stammten diese Tadel von ältern Leuten, von Frauen, die in ihrer Jugend in langen Bodenseiden Vergaukeln gemacht und das Bescheiden gelernt, die in hübschlich stoffreichen Bekleidern in kleinen Majjins herumgewimmern waren. Wenn wir heute Bilder von damals sehen, amüsieren wir uns, aber ungekehrt amüsieren sich die ältern Damen durchsahs nicht, wenn sie die lebenden Bilder von heute sehen.

Der im Vorbeifahren diesen Ring erwischte, hatte die nächste Fahrt frei. Doch gehörte viel Mut dazu sich herabzureißen, und dem es gelang, der sah dann dreimal so stolz auf seinem Rappen. Spät abends, im Bett liegend, hörte ich noch von fern die Raufstellmüsil, drehte mich noch im Traum und er-

Wie betraßt halten wir am nächsten Tag bei dem Abbau, wie viel langsamer trugen wir die Tiere über die Brüste zurück, verfenkten die prächtigen Dinge in den Kisten, hörten zuletzt noch eine Glasperle flirren — und alles war ab und leer. Nur der getretene Raufen zeugte noch von dem Fest, und wir Kinder, die wir auf dem verlassenen Platz standen und uns erzählten, wie oft ein jedes gefahren sei.

So hing der liebe Gott das Jahr mit seinen
Sonn- und Werttagen wie eine volle Traube in
unser Leben, kein Beerlein hatte zum Schluß mehr

Kraft feierlich kam an Ende die Erbsäfernte.
 Was nicht an die Hand der Heueranten
 abgeben konnte, nicht mehr die Gut und Eile in
 die großen Sonnen, das Fieber und der Schweiß und die jauch-
 enden Einfahrt auf schwanenenden Wagen. In der
 kühlen Erde fanden nun unsere Fräule. Karg fielen die
 Bürste über den Acker. Ganz für sich arbeitete
 jeder an seiner Reihe. Baste die bürren Stau-
 en am Schoß und sah voll Spannung nach der
 Wurzel. Singen besonders viele, schöne und große
 Erbsäfer, dann, dann zählte man sie voll Freude.
 Soll Stolz daran, wenn meine Reihe sich aus-

Nur Hause versammelten sich alle Arbeiter unter

einem Raum offen das Kifestrot und trafen den flühen Muth aus dem großen, grünen Steinfurg. Eine eigene Luft lag über dem Land; die Erde roch, die nun aufgeschoben, die nun wieder naht und leert lag. Gegen Abend kam eine feuchte Kübel auf. Das schütteten wir die Feuer aus den heißen Stauden, brachten die ersten Gräber für die kleinen Kinder, die wir in der Erde begraben hatten, in den Himmel. Wie ein unerlöschlicher Schauer zog es über die Flur. Kränzkreuzer, die im Sommer bestäubt waren, wurden in unserer Nähe laut. Hoch oben dunkelten die Scharen der Zugvögel. Schmeigend sah ich ihnen wie die Gade und Körbe auf die Karren und fuhren mit. Die Vögel kamen zu uns herauf, um zu sehen, was wir taten. Sie schienen mit mir einen Satz voll der ersten Leiden Gräber für meine Mutter.

Die leeren Felder aber waren nun ganz unser
eigen. Jetzt gehörten sie uns und dem Herbstwind!
Da liefen wir, der Stoppeln nicht achtend, und
ließen an den langen Schnüren die Drachen steigen.
Bemalt mit Sonne, Mond und Sternen, einen bun-
ten Schweif hinter sich herziehend:

Steig, Drache, steig!
Das Jahr geht zur Neig.
Die Schwalben sind schon alle fort,
Bald schließt sich die Himmelsthor.
Steig Drach ins Wollenhaus
Und spiele alle Orgeln aus
Und trinke leer den Sonnenborn
Und lehre um des Mondes Horn!
Nur einen Stern, den lasse ich,
Daß wir ein Licht im Dunkeln sehn.

Endlich holten wir das grüne Moos aus dem Wald.

Tabula sic mit Recht? Da ist wohl grundsätzlich nicht zu sagen: auch hier entscheidet nicht die Meinung, sondern der Charakter.

Unter der Zeit hat sich, bedingt durch den Sport, von dem manchen Verstande äußerlicher Natur, aber nicht länger tragen die Mädchen die Schärpen und Versteifen Gosen und schwere Männerkleider: seit die Wandelwelt erwacht ist, haben sie den Sonnenstrahl abgelegt und legen ihre Haut der Luft und Sonne aus. Das ist dann wirklich so weit gegangen, daß man sich heute freiten kann, ob Luft und Sonne nicht ein bißchen gar viel Zugsamkeit gewonnen haben, ob die Durchdringung des eigenen Körpers nicht wirklich zu weit geht. Unter Einemander befindet sich, daß durch diese freie und unbefremdete Geben die Sitte verlegt werde, daß es zur sittlichen Verwahrheit führe. Wie war es denn aber vor 40, 50 Jahren mit der Sitte bestellt, damals, als eben die Rockschärpen noch Mode waren? Die Damen trugen sie in unangenehme Unterwäsche, es war verwerflich, die Fußspitzen über den Hals sichtbar werden zu lassen. Dafür schürten sie sich aber die Taille bereit, daß ihre Körperform nicht nur in der natürlichen, sondern in einer geradezu grotesk übertriebenen Linie zur „Geltung“ kam, es war gleichmäßig die Woche des „Cul de Paris“, der heute beschämenderweise ohne Erfolg — weil er heute lächerlich wirkt — ein Aufleben versucht. War eine Mode mit ihrer hysterischen Einseitigkeit, mit ihrer unendlichen Verwahrheit weiblicher Körpermerkmale vollständig nutzlos als die heutige ungenierte und heutzutage schickliche, heute nicht weniger schön als die biederer Mode, weil mehr schicklich auf pikante und sinnliche Wirkung? Die Mode der Naturbedürfnisse war sicher richtig, aber im Grunde verlogener und unfähiger als die heutige. Der Unterschied zu heute besteht darin, daß eine Mode an sich unfähig war, während die heutige es erst durch die Trägerin wird. Man wird einem Mädchen überlegen ansehen können, ob sie sich mit abschließender Natürlichkeit bewegt oder mit eckelhaften, aber, auf sinnliche Wirkung bedachter Geistesart. Der erst ist der Tadel am Platz, und wenn wir heute durch Stranbäder gehen, begegnen wir solchen Figuren allerdinges nicht selten. Wir müssen aber — dies ist das Entscheidende, das was die Jugend verlangen kann und muß von der älteren Generation — geduldsam zusehen, daß solche Mädchen und Frauen, wenn sie die Reize ihrer Großmütter tragen, genau so tot und künstlich, so unnatürlich auf sinnliche Wirkung bedacht herumzuwandeln werden. Nicht jedes Mädchen, das heute Rockschürpe und Spangierkleid und ein zweifelhafte Vordach trägt und die Lippen schminkt, ist als kassierte Männerverführerin und oberflächliche nichtstehende Verführerin zu werten. So sicher als es um 1900 ehrenwerte Damen mit der antiken Schürpe trugen, so sicher gibt es heute tüchtige, arbeitende Mädchen mit kurzen Röcken und bunten Schleifen. Die gewissenhaftesten sind bei der Beobachtung zu finden, nicht ausnahmslos bei den Trägerinnen, wir dürfen daher nicht im Vorurteil und Hagen eine ganze weibliche Jugend verurteilen, die das Stranbbad und lästige Sportkleidern mitmachen, wir müssen aber dafür sorgen, daß nicht, wie unsere Einemander mit einigem Recht befürchtet, nun auch die ehrliche, naturhafte Einstellung zum Körper wieder in eine allzu ungemessene, in ihren Auswüchsen dann wirklich verwerfliche Haltung der jungen Weiblichkeit ausartet. hb.



Die Radprüfung der „Zürimelli“

H. B. Als vor einem knappen Jahr das Leistungsdiplom für Mädchen angeregt und erlassen wurde, erwiderte diese Idee vielerorts Entzürnung. Man vermutete hinter diesem neuen Erfindungsmittel der weiblichen Schweizerjünglinge mit Recht eine sinnlose Nachahmung von Männerkämpfen, die Vorbereitung für eine Art weiblichen Krampfes, man fennete sich dem Gedanken entgegen und mahnte vor einer allzu „zeitgemäßen“ Umpolung an die Weibliche, vor einer Verkrüppelung der Frau. Andererseits fand man die Forderungen, die man an die Mädchen im Leistungsdiplom stellte, geradezu lächerlich fimpel und hegte den Verdacht, daß da ein

unhöflicher Ehrgeiz, der Wunsch nach einem billigen zu erlangenden Abscheu dahinter stehe. Man ist einige Zeit vergangen, die „Zürimelli“ (nur im Kanton Zürich hat die Idee weitaus gewonnen) haben sich organisiert: in jedem Bezirk leitet eine Führerin die Mädchenstufen, trainiert bisweilen mit ihr oder schwächeren Leistungen an und müht sich vor allem, diese Gefahr zu beseitigen.

Im Städtischen Greifensee haben wir nun letzten Sonntag Gelegenheit, und davon zu überzeugen, daß die Breitenmädchen weder verziehten Meinungen von ihrer körperlichen Kraft haben und sich überleben viel zutrauen, noch auf einem Abscheu freiben oder sich zu seelenlosen Rekordnummern trainieren wollen. Sie wirkten aus alles andere als militärisch geblüht, diese frühlichen Weisen, die gruppenweise, esfortiert von einem Unteroffizier, der die theoretische Prüfung abnahm und die Fahrt leitete, flankiert von einem Schwergewicht, dem Eishülfen der dem Schlag Geschicklichen eintrafen. Sie betonten es ausnahmslos, daß sie keine Wettkämpfe durchs Überleben gemacht und keinen Rekord aufgestellt hätten, daß sie lediglich durch solche Unternehmungen wie eine 80 Kilometer Tagesfahrt sich selbst davon überzeugen wollten, was sie ihrem Körper zutrauen dürften. So sah man keine Körperkisten, keine Gähnhäutchen, es gab kein Gähnen und Trauben, kein Schwelgerei und keine Verlegenheit. Der Sanitätsarzt hatte lediglich einige Schürpen zu beschreiben und bei und dort ein paar Bandagenstreifen zu verpacken.

Den guten Eindruck, den die Mädchen selbst machten und der für das Leistungsdiplom warb, unterrichteten die beiden Anführer von Herrn Warrar Wipf und Herrn Regierungsrat Zinner. Daß sich die wesentlichen Kräfte nicht mit der Stoppuhr messen lassen, daß es auf die innere Bewährung viel mehr ankomme, be-

stehen da die jungen Sportlerinnen zu hören. Herr Warrar Wipf gekniete das Bild der Schweizerfrau, die unsere Zeit so sehr nötig hat, der Frau, die gelöst „glund und zäh“, „gühtich im Aus“, „vertrout mit der Heimat“ sei, die sich all diese Kenntnisse und Fähigkeiten aber nicht um ihrer selbst willen, nicht um gerüht zu werden, aneignet, sondern aus einem Gefühl der Liebe heraus, aus der Selbstliebe zu Gott und weiter aus dem Bedürfnis, anderen Frauen im Bewußtsein dieser Liebe beizustehen. Wir brauchen Frauen mit gesundem Körper, Frauen, die ihre Heimat kennen, Frauen, die ihren Haushalt und ihre Familie vorbildlich versorgen, aber all diese Leistung gewinnt erst Sinn und Wert, wenn der Antrieb aus dem ursprünglichen religiösen Gefühl der Liebe kommt, die je und je die größten Taten vollbracht und oft unverbappt viel Mut bewiesen hat. Ohne sie ist äußere Leistung nichts; manche Frau hat ihr Haus orientlich und sauber gehalten, ihr Bett lang und doch war sie eine schlechte Gattin und Mutter, häßlich und unheimliches Fräulein als Witte, Kinder groß und tüchtig gezogen und mehr geliebt als manche sogenannten tüchtigen Hausfrau. Aber auch die Frauen, die von Liebe erfüllt, aber hilflos, ungeschützt sind, die etwas leisten wollen, aber die Kenntnisse dazu nicht besitzen, können sich nicht bewähren. Wo es ist nötig, das gestaltlose Empfinden wie das praktische Können. Darum eben begreifen wir heute das Leistungsdiplom der Mädchen: weil sie ertragen werden zur äußeren Züchtigkeit, aber gleichzeitig stets vor Augen haben sollen, daß sie niemals Selbstzweck werden dürfen, sondern nur die Mittel zu einem anderen Zweck, das heißt, um vieles dazu beitragen, daß der Mut der Schweizerdurchschnittsfrau noch gehoben wird. Vielleicht bringen sie es dann durch ihr Vorbild fertig, daß auch in andern Kantonen das Leistungsdiplom Anhängerinnen gewinnt.

Aus meiner Frauenstimmrechtskorrespondenz

Sch wurde schon gefragt, warum ich bei dem heutigen Vorpriemangel und neben den vielen Leistungen und Verdiensten, die es schon gibt, auch noch das „Schweizer Frauenblatt“ empfehle. Ich antworte dann jeweils, daß es notwendig sei, daß wir Frauen die Konstante öffentlich erklären, die sich daraus ergeben, daß wir keine gleichberechtigten und gleichgestellten Männern seien in der demokratischen Schweiz. Da aber die Tagespresse solchen Gedanken nur selten Raum gäbe, brauchten wir eben ein eigenes Frauenblatt, das sich des öffentlichen Wortes und Strebens der Frauen annehme.

Eine Funktion des Frauenblattes besteht darin, die Kämpferinnen um das Stimmrecht zu Worte kommen zu lassen.

Die Frauenstimmrechtslerin ist eine Frau, die sich der Verantwortung des Menschen als Bürger bewußt ist. Sie legt als Mutter schon dem heranwachsenden Kind vor sein inneres Leben. Sie ist sich bewußt, daß sie Rechte beanspruchen muß, wenn sie ihre Pflichten richtig voll erfüllen können. Sie weiß, daß sich kein Mensch mehr oder weniger als der andere fühlen soll, weil alle einander brauchen. Diese Erkenntnis verschafft ihr die Berechtigung, ihren Einfluß auf allen Gebieten geltend zu machen; denn sie weiß, daß man keinen Schritt außer Landes tun kann, ohne in Politik verwickelt zu sein. Eine Frauenstimmrechtslerin wird nie verzeihen, daß Selbstbestimmung und Freiheit die Idee menschlicher Vollständigkeit ist. Sie wird nicht müde werden, wenn sie keine Frauen sehen, die dies noch nicht erfaßt haben, auszuklarieren, daß das Weibliche auf jedem Gebiet beizugehört die richtige Einschätzung beider Geschlechter ist, die Erkenntnis, daß sie sich nach ihrer geistigen und seelischen Einstellung ergänzen müssen.

Sie weiß ferner, daß die Selbstwertung einer jeden einzelnen Frau unbedingt notwendig ist. Jede Kämpferin für das Frauenstimmrecht wird noch ein weiteres tun, denn sie will keine Ausnahme sein! Sie will auch die jungen Frauen, die noch zurückfallen, von ihren traditionellen gegnerischen Widerverstecktheiten zu befreien suchen. Sie will ihnen die Möglichkeit einflößen und ihr Selbstvertrauen fördern. Bei unsern Bemühungen, möglichst viele Frauen für unsere Gedanken zu gewinnen, erhalten wir oft Aufschreien von Schweizerinnen, die uns recht geben und sich über die herrschenden Zustände beklagen. Ich greife hier einen besonders typischen Fall heraus:

Da ich ich das Tannengrün so schmerzlich über den Blumenweienkult und höre es so ernst tauchen —

Die Hoffnung und Behändigkeit

Wird Kraft und Trost zu jeder Zeit...

Da verstuhe ich diese Worte zu deuten, und ich finde sie so bunt und bunt wie den immergrünen Erdboden, auf dem das Vieh lang —

O Tannenbaum...

Da war mir, als ich ich ganz allein auf der Welt —

Da war mir, als hätte ich heimlich ein Seilchen arden durch die verdorrte Dämmerung —

Da mußte ich hinausgehen vor das Haus und die Arme ausstrecken und hinfallen in den Schnee.

(Fortsetzung folgt)

Der VIII. Musikalische Ferienkurs in Braunwald

als Schubertwoche durchgeführt, bot ein Programm, welches die verdiente Leiterin, Frau Dr. Rita Schin, meisterhaft zusammengefaßt hatte. Es wurde ihr denn auch eine Dankstunde überreicht für ihre unermüdete Tätigkeit von dem Moment an, wo sie die „Weißliche der Musikfreund“ ins Leben gerufen und schließlich wie praktisch so angeordnet, geführt und betreut hatte. Die Ehemaligkeit der bisherigen Leiterin, die Referenten Professor Dr. Baumgartner und

es doch auch, wie man es mache, um zu dem oder jenem zu kommen. Das wisse er ganz genau; denn seine Eltern- und Verwandten machten sein Geheimnis daraus. Mein Mann, der sich in England stets höflich und rücksichtsvoll benahm und sich aus materiellen Dingen nichts machte, der lieber trank, noch ohne mich ausging, erklärte mir jetzt, so könne man nur in England leben und glücklich sein. Hier aber müßte man sich den schwärzlichen Eltern wider an. Hier ist ein ganz anderer, mit fremder Mensch geworden, und doch muß ich zugeben, daß, wenn ich mich umfahre, er eben ein richtiger Schweizer ist. Da ich jederzeit meine Fähigkeiten als Ehefrau und Hausfrau erfüllt habe, trotzdem ich daneben noch selber verdiente, was ich konnte, fand ich, daß ich seine Unartigkeiten nicht einfach hinzunehmen brauche und machte ihm mein Standpunkt deutlich klar. Er aber erwiderte überlegen: „Du verhältst dich zu mir in der Schweiz nicht — und die Schweiz ist ein Männerland, wo die Frauen nichts zu sagen haben. Ich, als Schweizer, kann mich doch vor den hiesigen Schweizern nicht lächerlich machen. Mein Freund Karl hat recht, wenn er sagt: er würde seine Gattin haben, er würde sie nicht lieben, aber, was sie zu hübschen brandel! Lieberhabt eine rechte Schweizerin, das gar keine Zeit, um Leistungen zu leisten.“ Statt einer Antwort zu geben, überlegte ich, daß mein Mann wieder recht hatte, das kann ich ja zur Genüge beobachten und hören. Darum war ich so froh, Ihren Artikel gelesen zu haben: ich fühle mich nicht mehr so allein. Vielleicht spreche ich auch im Namen vieler anderer Schweizerinnen, die im Geheimen und innerlich unglücklich sind, weil sie die gleichen Konflikte haben wie ich. Wir sind froh, daß es eine Frauengemeinschaft gibt, wo man solche Probleme diskutieren kann!

M. E. Gysin.

Dr. Frau

Dr. Dora Zollinger-Rudolf

Ein Gruß aus der Ferne

Wir haben die Verdienste von der bekannten Jähr der Gymnasiallehrerin, Frau Prof. Zollinger, anlässlich ihres 80. Geburtstages schon einmal gewürdigt. Nun erhalten wir aber aus Afrika mit der herzlichsten Grußkarte diesen Brief von einer Jugendfreundin der Jubilarin. Er zeigt uns, wie das Weibchen bedeutender Schweizerinnen nach allen Teilen Europas ausstrahlt. hb.

Meine erste Erinnerung an sie reicht in die nun so ferne Studententzeit, als sie, ein frisches, sehr schlankes Mädchen mit großen lachenden Augen und einem Reiz bereiteten willigen Wort auf den Lippen, in den Seminaren der Professoren Frey und Bachmann auftrauchte, dort ein paar flüchtige und inhaltlich glänzende Vorträge, von den getragenen Herren Professoren mit Bellal aufgenommenen Referate hielt, von denen eines sie mit sehr großer, noch in viel Vollsiebervorben begleitete. Nach ihrem Doktorat verlor ich sie aus den Augen und traf sie viele Jahre später in Ulmstadt, wo sich Akademikerinnen aus aller Welt versammelt hatten, um nach Rufen zur internationalen Versammlung und Zusammenarbeit beizutreten. Hier betrat sie den Schweizer Akademikerinnenverband, für dessen Gründung sie sich warm eingelegt und dessen Jüngerin sie jahrelang in unermüdlicher Selbstlosigkeit leitete. Es war immer noch die alte Dora Rudolf, frisch und lebenslustig, mit dem höchsten Ausblick auf den Augen, aus denen ich mich in viel menschlichen Verleihen und warme Teilnahme einem entgegenbrachte. Von ihr aufgenommen zog ich für den Rest meiner Ferien nach der gelebten Alma mater, von der mich Krieg und Kriegsunruhe so viele Jahre fern gehalten hatten. Hier hatte ich nun die Möglichkeit, Frau Dr. Dora Zollinger in ihrem ganzen Wirkungsbereich zu beobachten. In ihrem Hause, das mit von jetzt an für manche Ferienwochen zum lie-

Genf Florissant 11 Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privatkonzertsaal, im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab Fr. 5.-, Pension ab Fr. 13.-, Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt, Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.

Auführung gelangte das einseitig schöne Orchester sowie das Streichquintett, welches nach Prof. Baumgartners Auffassung das herrliche Wert der gesamten Kammermusik ist. — So wurde uns Schumanns „Mein Leben“ und „Empfindungsdiogen“ des Lebens Schmerz und Bitterkeit, seine Traurigkeit und Seinerlei bringt der Tonleiter uns innig nahe; er läßt uns die Geheimnisse überweltlicher Verklärung und beglückenden Seligkeit ahnen. — In den genannten Interpretationen seiner Kunst gefühlte ich noch Prof. Walter Gieseling der Meisterhaftigkeit, welcher so sonderbar zu gestalten weiß, und auch er schuf unergiebige Höhepunkte. — Schuberts Musik sollte ich uns besonders rohet mit an einigen Abschnitten, da die Pianisten und sogar Frau Durig, abweichend seine Variationen und wunderbar spielten, in stichtlicher Freude über sich anwandelte Scherben. — Wir dürfen wieder als Chor und Orchester zusammen wirken um unter Prof. Baumgartners Leitung (Giacca Corbioni und zwei Kämpferinnen als Solisten) die von überirdischer Schönheit getragene C-Dur-Messe anzuhören. — In einer zweiten Kurzwade hielt Prof. Baumgartner einen anregenden Vortrag, und Prof. Gieseling behandelte jenerlei „Interpretationsfragen der Kammermusik“, auch über die beiden Rufe, in denen ich durchgeführt, waren sehr schätzbar. — So haben die zwei Kurzwaden in Braunwald Künstler und Musikfreunde bereit zu gemeinsamem Wissen und Erleben, in harmonischer Verbundenheit und auch in froher Heiligkeit; die herrliche Vergangenheit, die uns die unergiebige H. Lr.



verhoffen damit die Fensterhaken und machten aus ihm zwischen den Doppelsternen eine große Weide. Darauf stellten wir die Krüppelkugeln, die Dämmer, das Grün und den Ochsen. Da lehnte am Walmenis der junge Bär und das Schmal, da lag auf einem Hügelchen der Ate mit dem weißen Bart und sann der Vorstadt des Engels entgegen. ... Also grünte es zur Abendzeit in allen Winterfennern, was das Dürrenfeld schon verarmt und die ersten Schneeflocken sanken froh davor herüber und legten sich demütig als ein Lebewohl zu Füßen der Schenken. — Wenn jetzt die Nachmittagsstunde aus war, hatten wir es eilig, heimzukommen. Es rief uns schon durch die Dämmerung das Licht der Lampe, meine Winter friß schon an dem großen Tisch und bereitete die Zutaten für das Weihnachtstisch. Da empfangen uns die Gäste mit den gebogenen, den Walnüssen und Gabeln, auf dem Tisch ausgelegt grünten uns die Beigen, Mandeln und Zibeben, dufteten Nellen und Himt. — Wohlfeil Weiden — nach der heiligen Zahl — sollten es werden!

Wir knieten die Nüsse, knieten die Mandeln, knieten von allem ein bißchen. Hin und wieder liefen wir uns Fenster, um nachzuweisen, ob die Schneeflocken noch immer so groß und dicht fielen und dann lang meine Schwester: O Tannenbaum! O Tannenbaum! Wie treu sind deine Blätter... Da wurde ich traurig und wußte nicht warum... Du grüßt nicht nur zur Sommerzeit. Nein, auch im Winter, wenn es schneit...

den Heim wurde, wartete sie mit Zart und Um-
sicht, mit unendlicher Liebe und Güte des ziem-
lich komplizierten Hausbaus, war für den Sohn,
die betagte Mutter und die Brüder das Zentrum,
nach welchem jedes von ihnen strebte, um sich
die Mut und Trost zu holen oder das volle Herz
auszuschütten. Dabei pflegte sie jene vornehm
umgelebene Geistesart, die das Schweizerhof
auszeichnet und dem weit hergerufenen Ausländer
so wohl tut, denn durch sie fühlt er sich ge-
fördert und angeregt, heimlich und vollberechtigt
in einem Kreis, dessen Gefinnung und Gerach-
heit er zu bewundern sich nicht erheben kann.

Zu der Schule, an der Dr. Dora Jollinger
seit Jahren tätig ist, fiel mir vor allem das
schöne Verhältnis zwischen Lehrerin und Schü-
lerinnen auf. Die ehemalige Bachmannidentität
verriet sich in der sicheren Beherrschung des
Stoffs, in der gründlichen Art, ihn zu behan-
deln, die mütterlich-menschliche Befensart der
Lehrerin in ihrer Haltung, dem schlichten, ruhigen
Gefühl, dem Verständnis für die Jugend und
dem Vertrauen zu ihr. Sie wachte ihre Klassen
zu begeistern, dämmte jedoch jeden Ge-
fühlüberwuch und übertriebenen Pathos, zu denen
die Jugend nur allzu oft neigt, verstand es, in den
jungen Mädchen Gefühl für Musik und
richtiges Einfühlen in Dichtung und Sprache
zu wecken und die Unterrichtsstunden zu mun-
terem, anregendem Meinungs- und Austausch zu
gestalten.

Der Kreis der Schülerinnen von Dr. Dora
Jollinger wird schon groß sein, sie hat schon
manches Mädchen einer „Ehemännin“
unterrichtet, das Band, das sie mit den Ge-
nerationen verbindet, bleibt aber immer fest, immer
weiss sie wie zur Zeit, als sie sie auf der hohen
Promenade unterrichtete, zu allerlei Schulver-
anstaltungen vorbereitete und an Schulfesten
und -ausflügen teilnahm. Daß die Welt klein
ist und trotz allem keine Grenzen hat, davon
konnte ich mich neulich wieder überzeugen, als
in einer mir befreundeten Schweizer Familie
hier ein junges Mädchen sich mit Stolz und
freudigem Aufsehen den Augen als Schülerin
der Frau Dr. Jollinger bekannte und mir er-
zählte, wie „guten die Klasse die Frau Doktor
gehabt hätte ...“ Wie Dora Jollinger! So
ist ihr Ruhm als Lehrerin doch bis nach dem
Ostsee gebunden, den zu besuchen sie sich im-
mer weigert, weil ihr Lehrergefühle es ihnen
nie gestattet, zu einer für sich eine weite Reise
passenden Zeit um Urlaub einzukommen! Ihre
ehemalige Kollegin, die hier sitzt, bewundert
aber ihre Vielseitigkeit, die es ihnen möglich
macht, neben ihrem besterfüllten Beruf, und den
häuslichen Pflichten ihr Interesse für Bücher
und Kunst, für soziale Fragen, Gartenbau und
Gemütskur nach zu erhalten. Ich sehe Sie im
Gefühl begeistert und hingeeht, doch mit dem in-
telligenten Verständnis des reifen Alters vor den
Gemälden französischer Meister stehen, im Ge-
gen des jugendlichen Leichtsinns, mit dem Sie
alle verfügbaren Sättungen opfern, um das
eben gemalte Stillleben eines jungen Pariser
Meisters über Grenzen und Zollgebühren nach der

Heimat zu einführen, höre Ihre mit lebhaftem
Beifall begrüßten zwei- und dreißigjährigen Reden
bei internationalen Tagungen, wo man Ihre
Mitarbeit hoch schätzte, lese Ihre lebenspruden-
tellen, an wissigen Einfällen und feinen Beobach-
tungen reichen Kindheits- und Jugend- und Zü-
gen fremder, von Ihnen besuchter Gegenden, sehe
Sie als mobilisierte Eigenheiten verschiedene neue
Verpflichtungen übernehmen. Und ich sage mir:
„Wenn es wahr ist, daß die Frauen unserer
Zeit im Vergleich mit denen früherer Epochen
jünger scheinen, jünger sind, so ist Dr. Dora
Jollinger eine von denen, die das Geheimnis
der ewigen Jugend entdeckt und sich zunutze
gemacht hat. Trotz mancher Prüfungen und
schmerzlicher Verluste verharret sie unentwegt auf
ihrem Posten, unterweist die Jugend ihres Lan-
des, hilft, wo es not tut, und ihre feinen Freun-
dinnen, die sie zum Beginn des neuen Lebens-
jahrtausends beglückwünschen möchten, können sich
sagen: Das Land, das solche Frauen zu seinen
Zögern zählt, ist reich, unendlich reich!“

B. Dragneva (Bulgarien).

„Zur Bewahrung der Ehemänner“

In Buenos Aires ist, wie wir aus dem
„Berliner Tagblatt“ erfahren, kürzlich eine Frauen-
vereinsung zur „Bewahrung der Ehemänner“ ge-
gründet worden, deren fluge Maßnahmen auch von
uns Frauenkreisen anerkannt zu werden verdienen.
Viele Frauen verlangen nämlich nicht staatlichen
Schutz, damit ihre Männer zur häuslichen Treue ver-
anlaßt werden, sie haben auch den Männern keine
Vorschriften gemacht, was sie tun und lassen dür-
fen, denn sie wissen wohl sehr gut, daß häusliche
Gardienpflichten in ihrem Lande, wo die Ehen
ziemlich frei sind, wenig nützen würden. Die Grün-
derin der Vereinsung, Frau Maria Cabrea hat viel-
mehr zehn Gebote für die Frauen herausgege-
ben, in denen sie ihnen wichtige, zum Teil erach-
tlich schmerz und recht gefühlvolle Anweisungen gibt,
wie sie durch Großmutter und mehr Überlegung
den unbefriedigten Gemahl, gleichsam ohne daß er
sich dessen bewußt wird, zu mehr Mänglichkeit und
Treue führen können.

1. Fürchte Deine Junge mehr als Deine Schwie-
germutter. Beide können Dich in den Augen Deines
Mannes zugrunde richten.
2. Auch wenn Dein Gatte keinen Gipfel der In-
telligenz darstellt, wirf ihm das nicht vor. Es ge-
nügen die Misgerfolge des täglichen Lebens.
3. Hat er böse Freunde, so sollst Du keinen
Einspruch erheben. Er wird es schon merken und
ihnen den Laufpaß geben, und zwar viel eher,
als wenn er Dein spöttisches „Ich hatte es Dir
doch gesagt“ fürchten muß.
4. Wenn Dein Gatte ohne Dich ausgeht, so rege
Dich nicht zu sehr auf. Denke vielmehr, wenn er
nicht Dein Gatte wäre, dann hätte er Dich wahr-
scheinlich schon längst ganz verlassen. Die Diebstahl-
lehre nicht zurück, die Ehemänner immer.
5. Sei nicht zu eiferfüchtig, am besten sei es
überhaupt nicht. Ein ruhiges Gemüt und eine treue
Gattin sind stets mehr wert, als die Gattin des
besten Freundes.

6. Für einen Mann über 40 Jahre ist meist
eine Scheimuppe mehr wert als eine Liebes-
erklärung.
7. Wenn Du einen tränkenden Mann hast, so
schenke ihm Dein Mitleid. Verdauungsstörungen ver-
derben den Geist.
8. Eure Kinder sind das schönste Geschenk, das
Du Deinem Ehemann gemacht hast. Zeige sie ihm
in ihrem glücklichsten Licht, verbaue Du sie, und
männ sie bei Tisch nicht munterlich sind, so gib
ihnen eine Stunde vorher zu essen.
9. Die Liebe ist eine Flamme, die zum Er-
löschen bestimmt ist. Du mußt im rechten Moment
den Schalter der Bärtigkeit zu drehen wissen, um
die Flamme wieder erlöschen zu lassen.
10. Bedenke, daß ein Mann, der eine Frau nimmt,
stets mehr wert ist als ein Zungelelle. Alle Män-
ner sind Egoisten, aber der Gipfelpunkt des Egoismus
ist das Zungelelleentum.



**In Charcuterie
ist Welt
anerkannter
Spezialist**

Frauen!
Berücksichtigt
beim Einkauf
**unsere
Inserate**
Der Inserent hilft uns
die Käuferin hilft ihm



Wer behaltet ihn?

Auch Sie waren einmal jung, hatten Freude am fröhlichen
Spiel; doch wie oft schon ist beim harmlosen Spiel ein
Unglück geschehen. — Schwer können die Folgen sein!
Der Abschluss einer Kinder-Unfallversicherung ermöglicht
Ihnen, Ihrem Kinde eine erstklassige Behandlung (Arzt +
Spital) angedeihen zu lassen und im Invaliditätsfall sichern
Sie ihm ein bestimmtes Kapital.

ZÜRICH
Verlangen Sie unsern Prospekt über die Kinder-
Unfallversicherung, der Ihnen über alle Einzel-
heiten Auskunft gibt.
Adresse: „Zürich“-Unfall, Mythenquai 2, Zürich 2.

SCHAFFHAUSER WOLLE



Haushaltungsschule Zürich Sektion Zürich des Schweizerischen
Gemeinnützigen Frauenvereins

Koch- und Haushaltungskurse:
a) Jahreskurs für Interne und Externe (Hausbeamtenkurs I. Teil)
Beginn Mitte Oktober 1943
b) Halbjahreskurs für Interne und Externe
Beginn Mitte Oktober 1943 und Mitte April 1944

Bildungskurs von Haushaltungslehrerinnen
Beginn April 1944 (Aufnahmeprüfung Februar 1944)
Prospekte: Auskunft täglich 10—12 und 14—17 Uhr durch das Bureau der
Haushaltungsschule Zeltweg 21a

Maggi's Würste



dann schmeckt's!

Daheim Bern Zeughausgasse 31
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Hühnervollei
in Pulver la Qualität
hilft frische Eier sparen!



**HANS GIGER
BERN**
Gutenbergsstraße 3 Telefon 2 27 35

**Selbst-Einmachen
von guten Bohnen**

ist sehr zu empfehlen. Frischer, zarter und milder
Bohnen-Salat ist gesund und für den Winter eine
willkommene Abwechslung auf dem Tisch

Rezept: einfach
schnell
sicher

Selbst-Einmachen ist billiger

Zarte Bohnen in siedendem Salzwasser
halbweichkochen, abtropfen und unter aus-
gebreitetem Tuch erkalten lassen. In Topf
schichten, halbverdünnten Aeschbach-
Kräuteressig kalt darüber gießen, bis Boh-
nen völlig bedeckt sind, dann mit Por-
zellanteller oder Holzstäbchen unter Flüssig-
keit halten. Gut verschließen und kühl
aufbewahren. Vor Verwendung zu Salat
rasch abkochen. Man kann sie auch als
Gemüse mit Zwiebeln zu zubereiten. Bei
Schimmelbildung Essig abkochen, auf-
kochen, Topf reinigen, Kräuteressig heiß übergießen. Zweck-
voller Haltbarkeit keine künstl. Günstig. Gemüse verwenden.

**Aeschbach
Kräuter
Essig**

**Wo kauft die Frau
in Zürich?**



**Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.**
Näselstr. 44 Zürich 1

**Der hermetische
Teerraum**
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. HERTSCH, SOHN
ZÜRICH

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

**Inserieren
bringt
Gewinn**